

eine der Bedeutung der Denkmäler und der wissenschaftlichen Leistung entsprechende Form durch die Oxford University Press erfahren hat, soll nicht unerwähnt bleiben.

Würzburg.

Günther Haseloff.

Fundchronik Land Schleswig-Holstein

Steinzeitliche Siedlungsplätze in Ahrenshöft, Kr. Husum. Auf der Altmoräne im Norden des Landes sind außer den bekannten (H. Hinz, *Germania* 33, 1955, 256) von Lehrer Baum, stud. phil. Taute und K. H. Dittmann weitere Fundstellen entdeckt worden. Ein Fundplatz der Wehlener Gruppe ist durch Federmesser, Gravettespitzen und Schaber gekennzeichnet. Auf einem 100 m entfernt liegenden Platz am Rande von Düne und mooriger Niederung wurden Zinken, Stichel, Kerbspitzen und teilweise mit zarter Randretusche versehene Klingenschaber gesammelt. Ein dritter Platz ist durch Zinken und Bruchstücke von Kerbspitzen datiert.

Schleswig.

Hans Hingst.

Ausgrabung mesolithisch/neolithischer Wohnplätze im Satruper Moor, Kr. Schleswig. Satrup-Fasaneninsel. Die Untersuchung der auf einer kleinen moorigen Anhöhe isoliert im Satruper Moor gelegenen Siedlung (vgl. *Germania* 33, 1955, 256) wurde im Sommer 1955 zum Abschluß gebracht. Da der Wohnplatz nach seiner Besiedlung offenbar längere Zeit offen gelegen hat, war kein Knochen- und Geweihmaterial erhalten. Die sehr geschlossene Kulturschicht lieferte jedoch zahlreiche Feuersteinwerkzeuge einer späten Oldesloer Stufe. Es handelt sich um den ersten geschlossenen Fundkomplex der Oldesloer (= Gudena-) Stufe aus einem Moor. Er gibt die Möglichkeit eines Vergleiches mit den Funden der vielen mesolithischen Oberflächenfundplätze und der ausgegrabenen Ellerbek-zeitlichen Stationen vom Satrupholmer Moor.

Pollenanalytisch (Dr. Averdick) ist die Kulturschicht jünger als Pollenzone VII (Overbeck). Die C 14-Messung ergab ein Alter von etwas mehr als 4000 v. Chr.

Rüde 2. Im Sommer 1955 wurde am Südrand des Satrupholmer Moores – außer einer Untersuchung auf der mesolithisch/neolithischen Siedlung Rehberg 2 – eine weitere Fläche des Moorfundplatzes Rüde 2 abgedeckt (vgl. *Germania* 31, 1953, 230). Es konnte eine etwa 0,50 m mächtige Kulturschicht der Ellerbek Kultur zugewiesen werden. Neben einem aus bis zu 6 Lagen bestehenden Rindenboden von ursprünglich etwa rechteckiger Form kamen vor allem sehr viele Holzgeräte zum Vorschein. Diese umfassen vor allem Spaten, Lanzen, Pfeile, messerartige Geräte und runde durchlochte Holzscheiben.

Am wichtigsten sind die aus Eschenholz sorgfältig gearbeiteten Spaten. Die vollständig erhaltenen Stücke sind 1,60 und 2,00 m lang und alle vom gleichen Typ (vgl. *Abb. 1*).

Flintgerät, Walzenbeil und Tüllengeweihäxte sind charakteristisch für die Ellerbek Kultur.

Als zu dieser gehörig erwies sich auch die Keramik. Bemerkenswert sind ein teilweise erhaltenes spitzbodiges Gefäß und dickwandige, grobgemagerte Scherben.

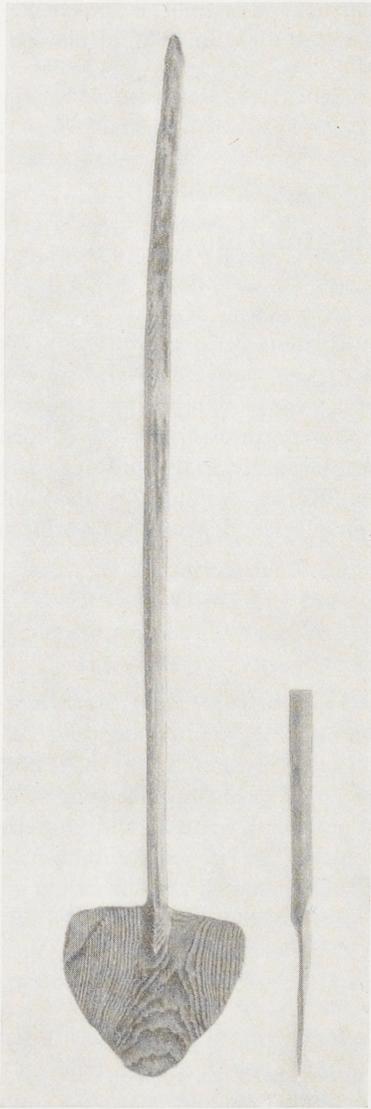


Abb. 1. Rüste 2, Kr. Schleswig.
Eschenholzspaten der Ellerbek-
Kultur. M. 1:10.

eine ausgedehnte Schicht der Ellerbek-Kultur angeschnitten und in zwei größeren Flächen abgedeckt. An wichtigsten Funden aus der 0,50–0,80 m mächtigen Kulturschicht sind zu nennen:

1. Kurze und lange Holzspere.
2. Pfeilschäfte verschiedener Art, darunter solche mit Schnurbinding, und ein Pfeil mit eingesetzter Pfeilschneide.
3. Kurze Holzspitzen verschiedenen Typs, entsprechend den sogen. Knochenspitzen (oft Harpunen genannt).
4. 1 Bogen.

Daneben traten aber Gefäßreste auf, die von ganz andersartigen, dünnwandigen Töpfen stammen.

Alter und Geschlossenheit der Fundschicht wurde durch die mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgeführte Pollenanalyse (Dr. Averdick) bestätigt. Die Kulturschicht fällt in die Pollenzone VIIIb nach Overbeck. Mehrere C 14-Messungen ergaben ein relativ hohes Alter.

Südensee-Damm. Im Herbst 1956 wurde an der von G. Schwantes ausführlich behandelten Fundstelle Südensee (Vorgesch. Schleswig-Holsteins 1939, 153 ff.) ein ungestörter Rest des Wohnplatzes an einem Wegedamm festgestellt und in einem Profil erfaßt. Eine im Sommer 1956 vorgenommene Flächenabdeckung ergab zwei durch eine sterile Gyttschicht getrennte Kulturhorizonte. Der obere lieferte mehrere gut erhaltene frühe Trichterbecher mit „Wackelboden“ (sogen. Urbecher); die untere Schicht erbrachte dickwandige, grobgemagerte Scherben der Ellerbek-Kultur. Interessant ist, daß neben der typischen Ellerbek-Keramik wiederum, wie in Rüste 2, dünnwandige, härter gebrannte Scherben zum Vorschein kamen.

Die Stratigraphie wurde sowohl durch die Pollenanalyse von Dr. Averdick als auch durch C 14-Messungen bestätigt und altersmäßig festgelegt.

Satrup-Förstermoor. Am Südrande des Satrupholmer Moores springt eine eiszeitliche Anhöhe in das Moor vor. Diese Sandzunge mit dem Flurnamen „Bregentwedt“ hat reiche, größtenteils mesolithische Funde geliefert. Die angesetzte Grabung ergab, unmittelbar dem Oberflächenfundplatz angrenzend, eine mittelsteinzeitliche Fundschicht. Sie enthielt jedoch keine nennenswerten Funde und lief moorwärts sehr bald aus.

Etwa 100 m vom festen Ufer entfernt, im sogen. „Förstermoor“ (Taf. 28, 2) wurde jedoch

5. Ein größtenteils erhaltenes Fischnetz mit dreieckigen und rautenförmigen Maschen, deren Bindung den sogen. Fischer- oder Weberknoten aufweist.
6. Teile von 2 bis 3 Spaten aus Eschenholz, denen von Rüde 2 entsprechend.
7. Ein pflugscharähnliches Gerät aus Eschenholz, dessen Funktion aber noch nicht als gesichert angesehen werden kann.
8. Rundliche, durchlochte Holzscheiben.
9. Messerartige Geräte aus Holz.
10. Keramik, die einerseits spitzbodige Formen von klarem Ellerbek-Ertebölle-Charakter, außerdem aber Tonware von ganz anderer Art, dünnwandig und mit besonderer Randbildung umfaßt.
11. Feuersteinwerkzeuge von typischem Ertebölle-Gepräge, darunter Scheibenbeile (Kernbeile und geschliffene Beile fehlen).
12. Tüllengeweiähäxte.

Die mannigfachen Holzgeräte bedeuten – mit denen von Rüde – eine erhebliche Erweiterung unserer Kenntnis des Formenvorrats der Ellerbek-Ertebölle-Kultur. Wichtig sind vor allem die Holzspaten. Neu für diese Kultur sind die Holzpfeile mit Umschnürung, kurze Holzspitzen, der Bogen, das pflugscharähnliche Gerät und das Fischnetz. Ferner kommt dem Auftreten sehr mannigfaltiger Keramik besondere Bedeutung zu.

Erst seit den neuen Grabungen in Rüde und im Förstermoor wissen wir, daß am Satrupholmer Moor eine dichte Besiedlung der Ellerbek-Ertebölle-Kultur vorhanden war. Auch für das Förstermoor fand dies seine Bestätigung durch die Pollenanalyse. Die C 14-Messungen erbrachten ein relativ hohes Alter der Ellerbek-Kultur.

Auf Grund der jüngsten Moorgrabungen in Dänemark und Schleswig-Holstein ist die Frage des beginnenden Neolithikums im Norden in ein neues Stadium eingetreten. Darüber soll an dieser Stelle demnächst ausführlicher berichtet werden.

Köln.

Hermann Schwabedissen.

Ein untergrabzeitliches Flachgrab der Einzelgrabkultur von Tremsbüttel, Kr. Stormarn. In einer Kiesgrube der Gemeinde Tremsbüttel, Ortsteil Gerkenfelde wurde ein Flachgrab angeschnitten. Obwohl das Grab bei der Untersuchung mehr als halb zerstört war, ließ sich noch folgender Befund ermitteln: Ein Hügel ist niemals vorhanden gewesen. Bei der Anlage des Grabes hatte man eine gerundet-rechteckige Grube ausgehoben, deren obere Breite etwa 3,50 m und deren Sohlenbreite 2,10 m betrug. Die Länge der Grube war nicht mehr zu ermitteln, sie muß oben aber über 3,50 m hinausgegangen sein. Die Grubenwand war etwa 50° schräg gebösch. Die Grabsohle lag 1,00 bis 1,20 m unter der alten Oberfläche. Locker aneinander gepackte, reichlich kopfgroße Steine bildeten die beiderseitige Begrenzung eines in Verfärbungs- und Inkohlungsresten erkennbaren Holzsarges, der von NNW nach SSO ausgerichtet war. Da die seitlichen Steinreihen 2,20 m lang waren und ihr Abstand 1,80 m betrug, ist damit ungefähr die Größe des Sarges angegeben. Zwischen den beiden Steinreihen senkte sich der Boden um 0,20 m in der ganzen Länge und war in der Sargmitte am tiefsten. Die Größe des Holzsarges schließt einen Baumsarg aus. Es wird sich um eine Bohlenkiste gehandelt haben. Im südöstlichen Teil lagen die Scherben, die sich zu einem 19,5 cm hohen schnurverzierten Becher zusammensetzen ließen (*Abb. 1, 1*). Am entgegengesetzten Ende, wahrscheinlich in der Nähe des Kopfes, fanden sich eine durchlochte Axt, ein dick- und ein dünnblattiges Flintbeil sowie ein Schmalmeißel aus Flint (*Abb. 1, 2–5*). Die Fundkombination, namentlich das Zusammentreffen von

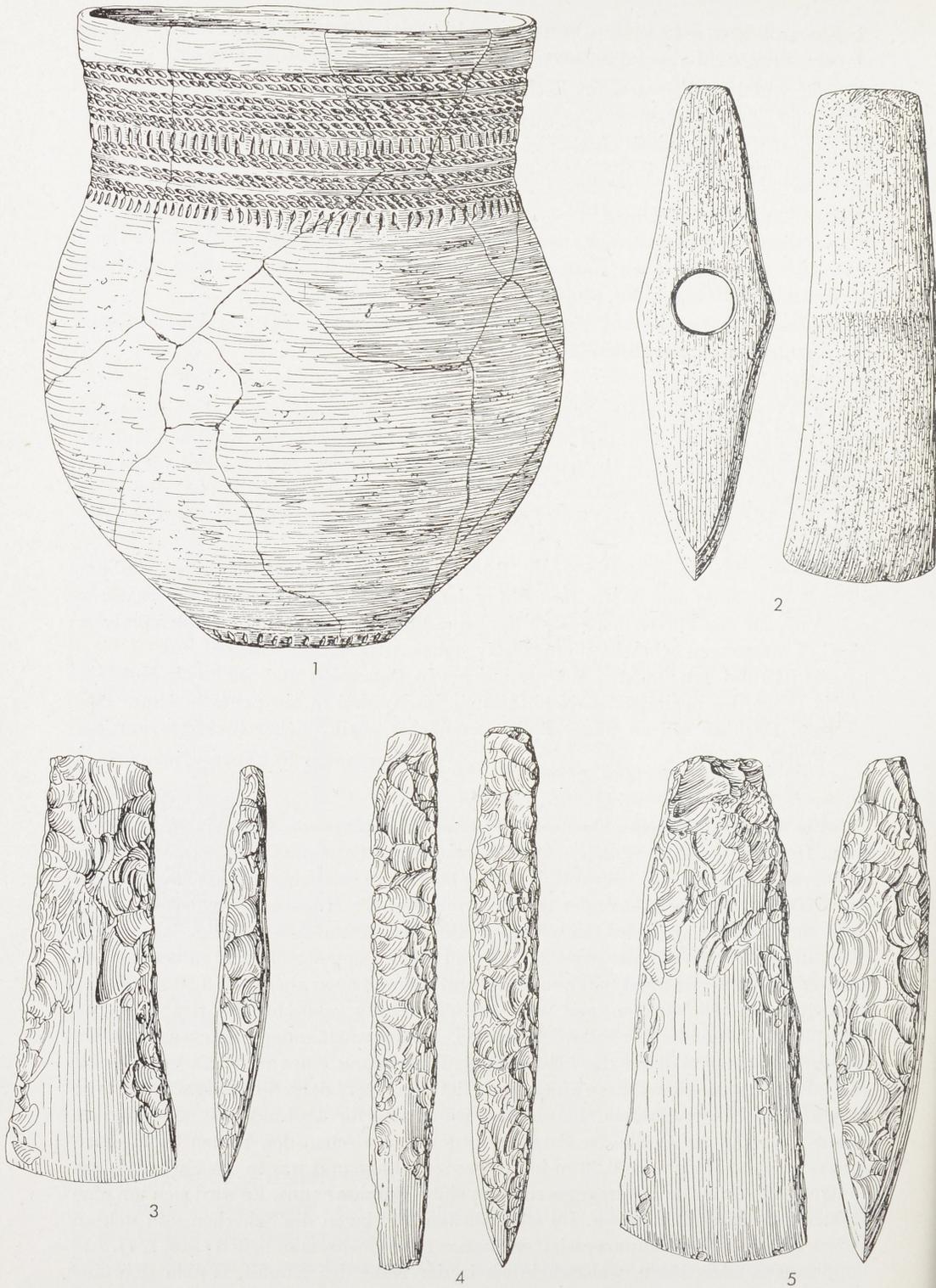


Abb. 1. Tremsbüttel, Kr. Stormarn.

Funde aus einem untergrabzeitlichen Flachgrab der Einzelgrabkultur. M. 1:2.

Schnurbecher und früher Streitaxt, hat Seltenheitswert. Die Axt, eine Übergangsform vom Typ B 1 zu C 1, gehört zweifellos noch der älteren Untergrabzeit an. Bisher gab es von der ganzen jütländischen Halbinsel nur einen einzigen durch eine B-Axt in die ältere Untergrabzeit datierten Becher (P. V. Glob, Aarbøger 1944, 68; C. J. Becker, Acta Archaeologica 25, 1954 [1955] 71). Dies ist nun der zweite sichere Beleg für einen angenommenen Schnurbecherhorizont der älteren Untergrabzeit. Die übrigen Beifunde kommen in der hier vorliegenden Zusammensetzung häufiger vor, vgl. meine Arbeit: Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen (1955) 14 ff.

Schleswig.

Karl W. Struve.

Einige Ergebnisse der archäologischen Landesaufnahme im Kreise Flensburg. Im Landkreis Flensburg und im Flensburger Stadtgebiet wurden durch die Landesaufnahme insgesamt 2071 Grabhügel kartiert. Davon ließen sich 794 Grabhügel – 694 Rundhügel und 100 Riesenbetten – als Großsteingräber bzw. ehemalige Großsteingräber klar erkennen. Von 2071 Grabhügeln werden 1980 in Ackergebieten überpflügt, von denen sich 742 durch reichlich verbrannten Flint als ehemalige Großsteingräber ausweisen. 52 Großsteingräber (= 6,5%) sind noch in mäßigem Erhaltungszustand, und davon liegen 41 in Waldgebieten.

Von 1277 nichtmegalithischen Grabhügeln sind noch 139 (= 10,8%) erhalten, davon 77 Grabhügel (= 55%) in Waldgebieten.

Während die Großsteingräber vorwiegend in einem 6–8 km breiten Streifen der Jungmoräne in den Küstengemarkungen an der Flensburger Förde liegen, sehen wir 1277 nichtmegalithische Grabhügel sich im Innern des Landes in Kerngebieten zusammenballen. Bei diesen nichtmegalithischen Grabhügelbezirken handelt es sich durchweg um mittlere und leichtere Böden in den verästelten Quellgebieten der Treene, der Soholmer Au, der Krusau und Mühlenau, der Munkbrarupau und der Lippingau.

Im Kreise Flensburg wurden bisher 116 Streitäxte der Einzelgrabkultur (A–K nach K. Struve) als Einzelfunde geborgen. Die beigelegte Karte *Abb. 1* zeigt, daß die älteren Streitäxte vorwiegend in den nichtmegalithischen Grabhügelbezirken gefunden wurden und die K-Äxte sich in den Megalithgebieten häufen. Bemerkenswert ist ferner die Verteilung der dicknackigen Flintbeile. Während die 334 dicknackigen Flintbeile der Trichterbecherkultur sich im Osten des Kreises häufen, liegt der Schwerpunkt der 405 dicknackigen Flintbeile der Einzelgrabkultur im Westen.

Nicht nur die Einzelfunde, sondern auch einige in den Grabhügelbezirken durchgeführte Grabungen zeigen enge Beziehungen von Einzelgrabkultur und der nachfolgenden Bronzezeit auf. So wurde unter dem großen Grabhügel 14 der Feldmark Gottrupel a) ein Untergrab freigelegt, das, wenn auch durch Beigaben nicht datiert, so doch nach Art der Anlage, mit Bodenbelag von kleinen Steinen und Steinrahmen, ein jüngeres Untergrab der Einzelgrabkultur darstellt. Darüber folgten b) zwei Bodengräber mit Skelettresten und Spuren von Holzsärgen, davon ein Grab mit rechteckigem Steinrahmen und einem Flintdolch mit spitzovalem Griff und leicht abgesetztem Blatt. Alle drei Gräber lagen unter einer von einem Steinkranz eingefassten großen Steinpackung faust- und kopfgroßer Steine. Als Obergrab folgte nun in einem darüberliegenden zweiten Hügel, ebenfalls von einem Steinkranz eingefasst, eine längliche Steinpackung mit Baumsargbestattung und einem Bronzedolch der Periode I als Beigabe. In dem darüberliegenden dritten Hügel wurden mehrere Gräber jüngerer Perioden festgestellt, Baumsarggräber mit Leichenbrand der Periode III und 2 Urnen der älteren Eisenzeit.

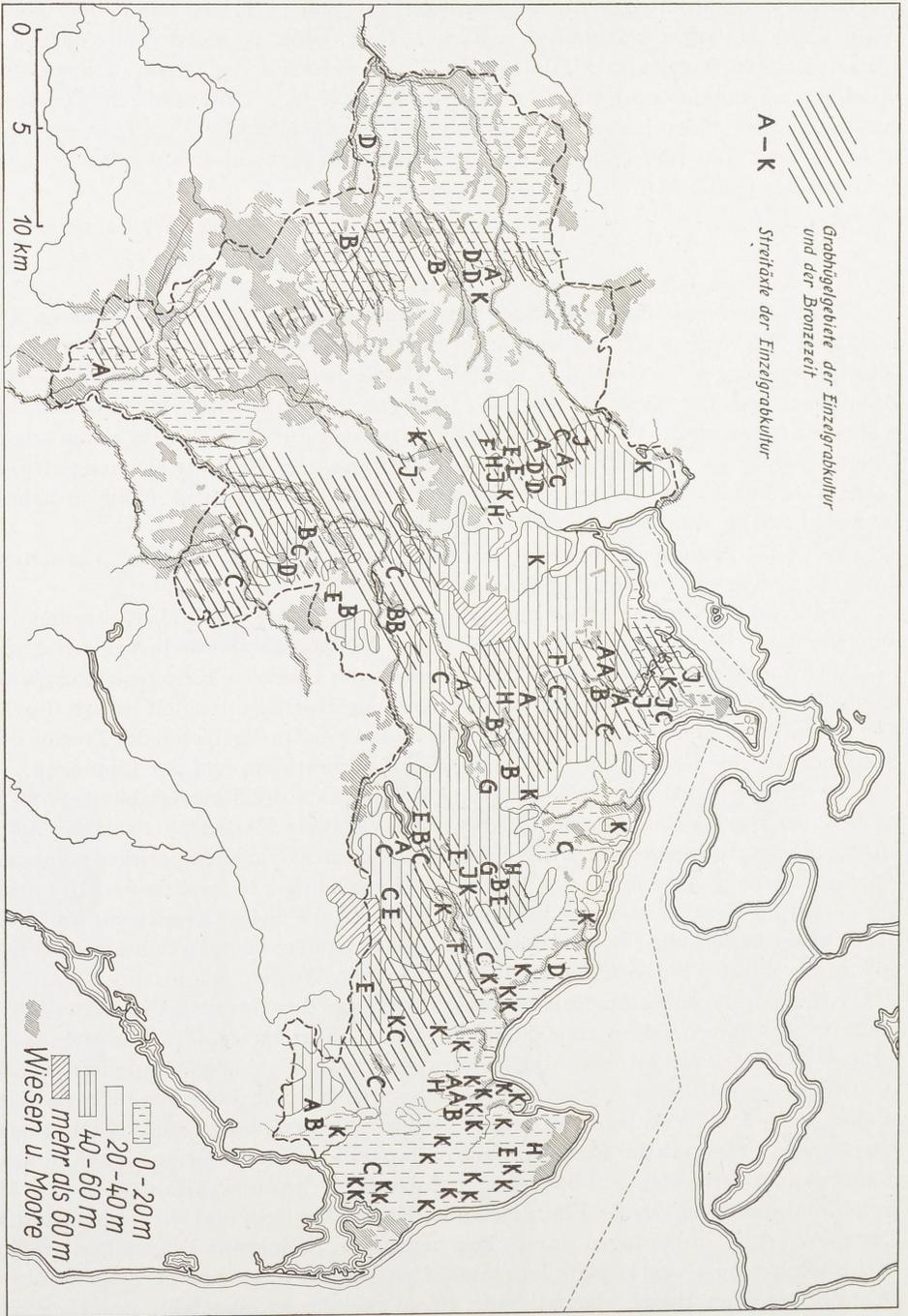


Abb. 1. Verbreitung der Streifzüge der Einzelgrabkultur im Kreise Flensburg, M. 1 : 350 000.

Hügel 22 des Flensburger Stadtgebietes zeigt eine ähnliche Bestattungsfolge, a) ein Untergrab der steinzeitlichen Einzelgrabkultur im Bohlsarg mit Streitaxt D, 2 Flachbeilen und 1 Schmalmeißel als Beigabe. Darüber b) in Obergräbern 3 Baumsargbestattungen in länglichen Steinpackungen ohne Beigaben, davon 2 mit Leichenbrand und c) im Mantel des Hügels 12 Nachbestattungen von Urnengräbern der jüngeren Bronzezeit und älteren Eisenzeit.

Flensburg.

Jakob Röschmann.

Siedlungen der Bronzezeit auf den nordfriesischen Inseln. Wohnplätze der Bronzezeit gehörten im Bereich des nordischen Kreises bis vor kurzem zu den größten Seltenheiten. In Schleswig-Holstein waren sie bis auf einige Hinweise fast unbekannt, in Dänemark und Schweden nur an wenigen Fundorten festgestellt worden (vgl. M. Strömberg, Meddelanden Lund 1953-54, 27 ff.).

Im Zuge der archäologischen Landesaufnahme der nordfriesischen Inseln wurden besonders auf Amrum und Sylt wenigstens 34 Siedlungen bzw. Fundstätten mit Steingeräten der Bronzezeit gefunden. Sie liegen in der Regel in der Nähe der Grabhügel, durchweg 50 bis 100 m von ihnen entfernt, selten weiter. Die meisten von ihnen scheinen kurzfristig belegt zu sein, da sie keine sicheren Funde aus der Steinzeit aufweisen. Eine genaue Datierung des geborgenen Materials war aber in den seltensten Fällen möglich, da es sich fast ausschließlich um Oberflächenfunde handelt und datierende Bronzen oder Keramik bislang fehlen. Trotzdem lassen sich bereits zwei Fundgruppen unterscheiden.

Die eine Gruppe wird u. a. vertreten durch den Wohnplatz 71 von Wenningstedt auf Sylt (*Abb. 1*), dessen Bergung das Verdienst des verstorbenen Tischlermeisters H. Lützen in Kampen auf Sylt ist. Die Siedlung scheint bereits in einem frühen Abschnitt der Periode I zu beginnen. Unter den zahlreichen Werkzeugen befinden sich Bruchstücke von lanzettförmigen Flintdolchen (*Abb. 1, 13*), aber auch einige Griffenden von späteren Dolchen mit abgesetztem Griff und breitem Blatt (*Abb. 1, 14*), die bis in die Periode III belegt sind.

Ein großer Teil der vielen geborgenen Pfeilspitzen der Siedlung 71 von Wenningstedt besteht aus Querschneidern (*Abb. 1, 1-6*), die im Norden bisher nur bis in das ausgehende Neolithikum belegt waren, anscheinend aber bis in die Zeit der Lanzettdolche hineinreichen, da sie mehrfach in den Steingräbern der nordfriesischen Inseln zusammen mit ihnen vorkommen, z. B. im Steingrab 212 von Nebel auf Amrum.

Einem frühen Horizont der Periode I scheinen auch die gedornen Pfeilspitzen anzugehören (*Abb. 1, 9-11*), von denen ein Exemplar unlängst auf dem Wohnplatz 131 von Kampen auf dem „Roten Kliff“ von Sylt in der Nähe eines zerbrochenen Lanzettdolches gefunden wurde. Außerdem stammen von der Siedlung 71 von Wenningstedt zahlreiche dreieckige und herzförmige Pfeilspitzen von breiter und schlanker Form, mit und ohne Einbuchtung an der Basis (*Abb. 1, 7-8*).

Neben gewöhnlichen dicknackigen Flintbeilen mit und ohne Schriff verwandte man in der Bronzezeit gerne dünnbladige Feuersteinbeile (*Abb. 1, 12*) und außer den seit der Steinzeit üblichen Rundschabern (*Abb. 1, 18*), die manchmal auffallend kleine Formen erlangten und gelegentlich wie die Sichel und Dolche aus Flint mit flächenbedeckender Retusche versehen sind, vorzugsweise Löffelschaber mit abgesetztem Griff (*Abb. 1, 15-16*). Auf dem Wenningstedter Wohnplatz 71 sind sie in großer Anzahl gefunden worden. Daneben kommen recht oft Bohrspitzen aus Feuerstein vor (*Abb. 1, 17*).

Auf der zweiten Gruppe von Siedlungen, die u. a. durch die Siedlung 216 von Nebel auf Amrum vertreten wird, fehlen die Querschneider und gedornen Pfeil-



Abb. 1. Wenningstedt auf Sylt. Steingeräte aus Siedlung 71. M. 1:1.

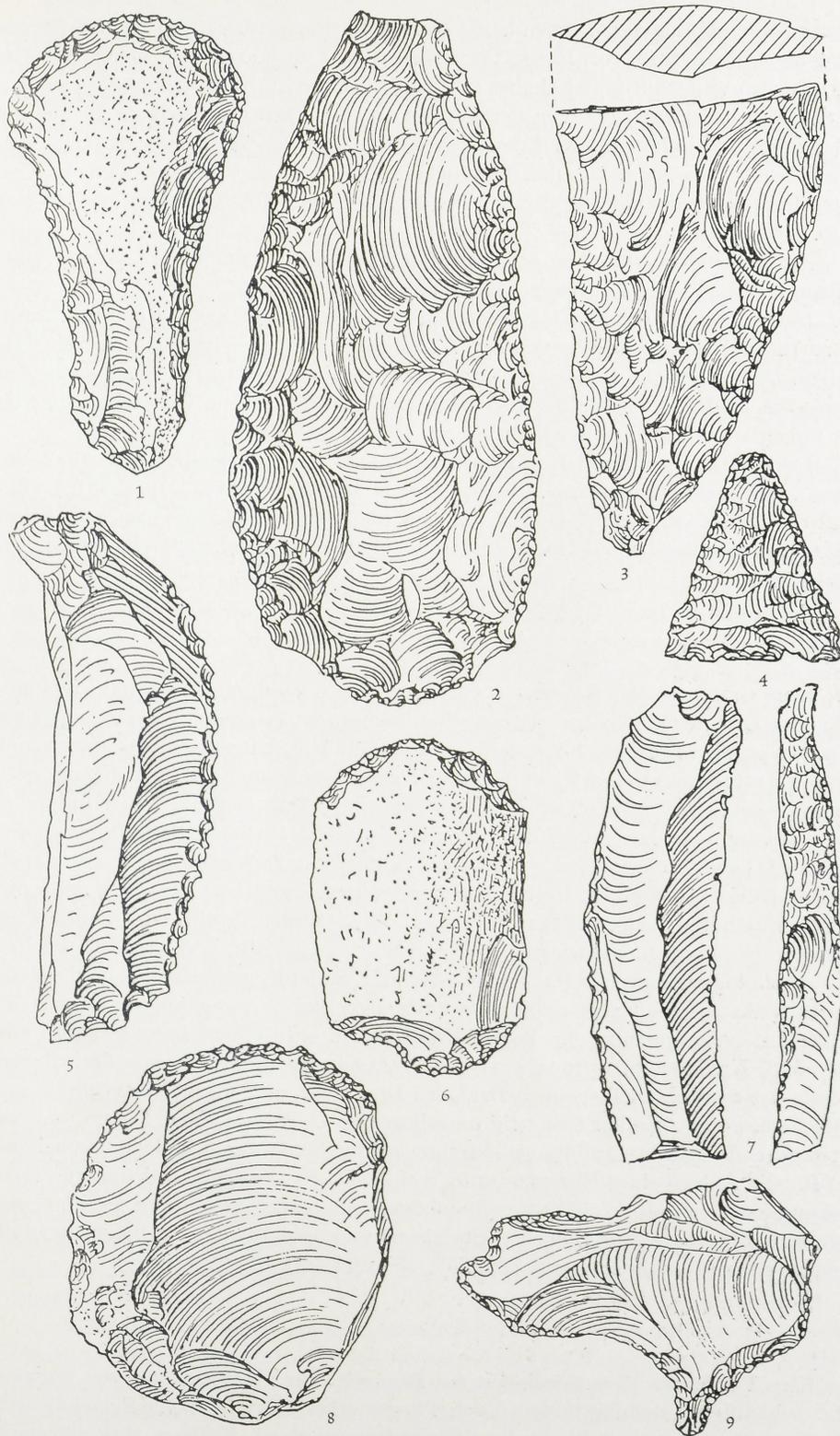


Abb. 2. Nebel auf Amrum. Steingeräte aus Siedlung 216. M. 1:1.

spitzen. Auch kommen auf ihnen keine Lanzettdolchbruchstücke, sondern Teile von jüngeren Dolchformen vor. Neben länglichen (*Abb. 2, 6*) und runden Schabern (*Abb. 2, 8*) wurden weiterhin Löffelschaber (*Abb. 2, 1*) benutzt. Ein fast spitznackig auslaufendes Flintbeil (*Abb. 2, 2*), von dem bisher nur ein Exemplar vorliegt, ist auf der einen Seite fast unbehauen, auf der Gegenseite aber mit Oberflächenretuschen versehen, wie wir sie sonst von den Flintsicheln (*Abb. 2, 3*) und Dolchen kennen. Eine Säge desselben Fundplatzes war am Rande mit eingekerbten Zähnen ausgestattet (*Abb. 2, 5*).

Zur üblichen Ausstattung bronzezeitlicher Siedlungen gehören außerdem Bohrspitzen (*Abb. 2, 9*) und Feuerschlagsteine aus Flint (*Abb. 2, 7*).

In der Technik der Feuersteinbearbeitung in der Bronzezeit auf den nordfriesischen Inseln läßt sich kein merklicher Verfall gegenüber der jüngeren Steinzeit feststellen. Diese Tatsache ist vielleicht auf den Umstand zurückzuführen, daß auf den Inseln die Tradition der Trichterbecherkultur ohne Störung und Unterbrechung von der jüngeren Steinzeit bis in die Bronzezeit fortgeführt wurde.

Bisher konnte auf den Nordfriesischen Inseln erst ein ziemlich gut erhaltenes Haus der Bronzezeit ausgegraben werden (vgl. K. W. Struve, *Offa 13, 1954, 35 ff.*), während die meisten der in den Dünen oder auf abgewehten Flächen gelegenen Wohnplätze so weitgehend erodiert waren, daß die Hausgrundrisse bereits vom Wind zerstört waren.

Schleswig.

Karl Kersten.

Neue Grabfunde der Bronzezeit. Unter den bei Rettungsgrabungen aus Grabhügeln oder Urnenfriedhöfen geborgenen Fundinventaren verdienen Erwähnung: Eine Säge aus graubräunlichem Flint, rechteckiger Grundriß, Längskanten beidseitig mit sorgfältig retuschierten und leicht geschränkt gestellten Zähnen versehen, Schmalseite symmetrisch in Grat auslaufend. L. etwa 10 cm; Br. 2,5 cm. Gefunden in Willingrade, Kr. Segeberg. – In Latendorf, Kr. Segeberg, fand sich in einem Baumsarggrab der Periode III ein Bronzegriffzungenschwert, Klinge mit flach gewölbtem Mittelgrat, der von Rillen begleitet ist, Heft mit bogenförmigem Ausschnitt versehen, unter abfallender Schulter je ein, auf der Griffzunge vier Nietlöcher. L. 49,7 cm; rhombisches Bronzeortband mit rillenverzierter Tülle und Bodenausschnitt, L. 3,3 cm; Br. 3,2 cm; Bronzegriffangelmesser, L. 6 cm. – In Nindorf, Kr. Süderdithmarschen, befand sich in einer zerstörten Urne von etwa blumentopfförmiger Gestalt mit gerauhter Oberfläche grober Leichenbrand und ein kleiner Bronzedolch. – In einem Baumsarggrab aus Ostenfeld, Kr. Husum, wurden zwei Golddrahtspiralen geborgen: eine dreiwindige Spirale aus zwei parallelliegenden Drähten; Dm. 3 cm; eine vierwindige Spirale aus einfachem, an den Enden ösenartig umgebogenem Golddraht, Dm. 1,5 cm. – Eine entsprechende Spirale stammt aus Süderbrarup, Kr. Schleswig. – Bodenuntersuchungen für die Anlage eines Ehrenmales in Wahlstedt, Kr. Segeberg, führten zur Entdeckung eines zweiten Wahlstedter Steinhügels, als dessen besonderes Merkmal ein etwa 2 m hoher, sorgfältig gepackter Steinkegel unter gut 1 m dickem Plaggenmantel anzusprechen ist (vgl. *Germania 33, 1955, 260* und *Offa 13, 1954, 51 ff.*).

Schleswig.

Hans Hingst.

Neue Funde aus Urnenfriedhöfen der Eisenzeit. Die Überwachung von vorwiegend bekannten Urnenfriedhöfen durch Pfleger erbrachte zahlreiche Einzelobjekte von der frühen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit. Seltener vorkommende

Fundinventare: Ein unechter Bronzewendelring mit kreisaugenverziertem Hakenverschluß zusammen mit kleinem, randlosem Näpfchen aus zerstörter Urne; Fundort Blickstedt, Kr. Eckernförde. – Flügelnadel und Holsteiner Nadel mit umlaufender Rillenverzierung aus Odderade, Kr. Süderdithmarschen. – Stangenkopfförmige Eisen-nadel mit kleinen, vertikal stehenden Scheiben am Kopfstück aus Stemwarde, Kr. Stormarn.

Als besonders ergiebig erwies sich die Untersuchung im Bereich eines seit 1865 bekannten und 1908 von F. Knorr teilweise untersuchten eisenzeitlichen Urnenfriedhofes an der Grenze der Gemarkungen Bebensee und Schwissel, Kr. Segeberg. Der Fundbezirk des Urnenfriedhofes ist unmittelbar an zwei wahrscheinlich bronzezeitliche Grabhügel angelehnt. Auf einer Fläche von etwa 100:30 m wurden beim Straßenbau 1956 gut 700 Einzel- und Doppelbestattungen aus der frühen Eisenzeit geborgen. Weiterhin fanden sich unregelmäßig kubische Steinpackungen, in die in mehreren Schichten übereinanderliegend Leichenbrandhaufen und kleine Urnen eingebettet lagen. Anscheinend handelt es sich um Kinderbestattungen.

Die älteren Grabungen im Ostteil des ausgedehnten Urnenfriedhofgeländes erbrachten vorwiegend latènezeitliche Urnengräber. Als typische Beigabeninventare sind aufzuführen: Späte Holsteiner Nadeln verschiedenen Typs, Flügelnadeln, Flügelnadelfibeln, Haftarm- und Plattengürtelhaken, Teile eines Holsteiner Gürtels, Kugelfibel vom Mittellatène-Schema und Spätlatenefibeln mit rechteckigem Rahmenfuß. Ein Teil der genannten Funde sowie einfache Kropfnadeln, Riefenkopfnadeln und Bruchstücke eines Scharnierhalsringes zeigten bereits bei den ersten Untersuchungen, daß der Friedhof bis in den Beginn der vorchristlichen Eisenzeit zurückreichen mußte. Die neue Grabung erbrachte vorwiegend frühjastorfzeitliches Fundgut. Kleine und große Stäbchenkropfnadeln, Rollen- und Ringkopfnadeln, einfache Zungengürtelhaken in allen typischen Varianten, Spirallohringe, kleine Kettengehänge in Ringkopfnadeln kennzeichnen die Eigenart der Beigaben aus dem neuen Friedhofsteil in gleicher Weise wie Gefäßformen, die für den Jevenstedthorizont der vorchristlichen Eisenzeit in Schleswig-Holstein typisch sind. Auffällig unter der Tonware sind einige Stöpseldeckel, von denen bereits Knorr 1908 ein Exemplar ausgegraben hat. Besonders hervorgehoben werden muß der Hallstattcharakter eines Teiles der ältesten Beigaben aus den neugeborgenen Urnen in Schwissel. Breite Hohlwülste, Gehänge aus Spirälrollchenperlen und dreieckigen, klapperblechartigen Anhängern, scheibenförmig aufgewundene Bronzedrahtspiralen, die paarig, meist aber in 4 Exemplaren erhalten sind, charakterisieren den Hallstatteinfluß während der frühen Eisenzeit in Schleswig-Holstein fast noch stärker als die Metallgeräte aus den Friedhöfen von Jevenstedt, Odderade und Bunsöh, Kr. Rendsburg bzw. Dithmarschen. Scheibenkropfnadeln verschiedenen Typs, einfache Spatennadeln und Bombennadeln mit auffällig breiten Köpfen gehören dem gleichen Zeithorizont an. Die latènezeitlichen Funde weisen deutlicher als viele Einzelfunde aus dem Lande auf Kulturbeziehungen nach Mitteldeutschland hin. Anzuführen sind eiserne Kettengehänge mit Kaulwitzer Fibeln und Bruchstücke von großen Paukenfibeln aus Bronze mit eiserner Fibelkonstruktion. Ein besonders interessantes Fundstück ist ein Halsring mit breitgehämmerten Endstücken, die mit Kreisaugen verziert sind. Auffällig ist das Fehlen von Bronzeösenringen.

Nach Grabbau und Beigaben muß der Friedhof einem Sonderkreis der vorchristlichen Eisenzeit zugewiesen werden, dessen Hauptverbreitung in Ost- und Südostholstein zu suchen ist und bis ins Lüneburgische hineinreicht. Die charakteristischen Spätformen dieses Bezirkes sind in der Latènezeit die Holsteiner Gürtel.

Schleswig.

Hans Hingst.

Siedlungen der Eisenzeit. Zahlreiche bei der Überwachung von Bau- und Erdarbeiten verschiedener Art, insbesondere Straßenbauten, angeschnittene Siedlungen der Eisenzeit konnten nicht eingehend untersucht werden. In einer kaiserzeitlichen Siedlung an der Störniederung bei Neumünster-Wittorf ließ sich der Querschnitt eines etwa 0,4 m in den Boden eingetieften kaiserzeitlichen Hauses kurzfristig freilegen; Breite 4,5 m. An den Längswänden der Hausgrube waren bis zu 1,5 m Tiefe die Verfärbungen eines Pfostenpaares sichtbar, Mittelpfosten ließen sich im Profil nicht feststellen.

In Flensburg-Fluerlund fand sich im Bereich einer Siedlung der vorchristlichen Eisenzeit ein Ofen besonderer Bauart. In dem anstehenden Lehmboden war eine ovale, steilböschige, 1,8 m tiefe Grube von gut 2:1,5 m Ausdehnung eingegraben. Im Ostteil war die Böschung zu einer etwa 45° geneigten, reichlich 1 m breiten Rinne gestaltet. Im Westteil der Grube befand sich oberhalb einer mehrschichtigen Branderdefüllung eine ringförmige Steinpackung aus reichlich kopfgroßen Steinen. Zwischen diesem Steinring lagen in humoser, teils kohligter Erde kleine Steine in unregelmäßiger Anordnung. Von Osten her führten drei übereinanderliegende, durch Brandschichten getrennte, sorgfältig gefügte Scherbenpflaster bis in den Bereich der aus Steinen aufgesetzten Ofenanlage.

Schleswig.

Hans Hingst.

Kaiserzeitliche Marschsiedlung bei Brunsbüttelkoog. Im Herbst 1956 wurden in der Marsch bei Brunsbüttelkoog/Ostermoor Teile einer Flachsiedlung aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. ausgegraben. Die Siedlung lag auf dem schwach geböschten Uferwall am Prallhang eines heute verlandeten Prieles.

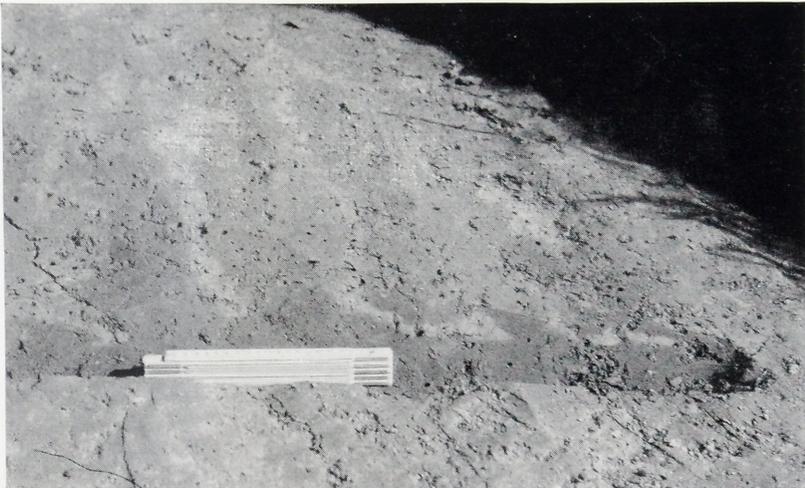
Es wurden fünf Hausplätze aufgedeckt, auf denen die Reste von vier Häusern in Form und Ausmaßen genauer untersucht werden konnten. Die Häuser waren dreischiffig und besaßen Flechtwände sowie senkrechte Außenpfosten. Die Türöffnungen lagen an den Langseiten wie bei den gleichaltrigen Häusern von Tofting (vgl. A. Bantelmann, Tofting, eine vorgeschichtliche Warft an der Eidermündung [1955] 43). Offensichtlich bedingt durch den schmalen Streifen besiedlungsfähigen Grundes lagen die Häuser zeilenförmig angeordnet auf dem Uferwall mit einer Giebelseite zum Priel gerichtet.

Die Oberfläche des gewachsenen Bodens war mit einer durchschnittlich etwa 0,4 m mächtigen Siedlungsschicht des 2. Jahrhunderts n. Chr. bedeckt. In der alten Marschoberfläche fanden sich grabenförmige Vertiefungen, die sich durch Schichtlage, Inhalt an datierbarem Material und Richtungsgleichheit mit der Anordnung der Häuser als zum alten Siedlungskomplex zugehörig erwiesen. Deutlich konnten Gräben, welche die Hausplätze begrenzten, von grabenförmigen Vertiefungen unterschieden werden, die ganz offensichtlich ursprünglich weder der Entwässerung noch der Abgrenzung gedient haben konnten.

Der Grabungsbefund zeigte, daß die kaiserzeitlichen Siedler in diese Vertiefungen, die bis in die kalkreichen Watablagerungen des Untergrundes eingegraben waren, sofort nach der Erdentnahme Stücke des ausgelaugten Oberflächenbodens hineingeworfen haben (*Taf. 28, 1*). Vergleiche mit Eintiefungen ähnlichen Charakters auf mittelalterlichem Kulturland im nordfriesischen Wattenmeer (vgl. Bantelmann, Das nordfriesische Wattenmeer, eine Kulturlandschaft der Vergangenheit [1939] Abb. 41) ließen schon während der Grabung vermuten, daß das gewonnene kalkreiche Erdreich der Bodenverbesserung auf Ackerland diene.



1



2

Marschensiedlung bei Brunsbüttelkoog. 1 Pflugspuren auf alter Marschoberfläche unter einer Siedlung des 2. Jahrhunderts n. Chr. 2 Schnitt durch Pflugschollen mit untergepflügtem kalkreichem Wattsand (1-2 zu Bantelmann S. 382f.).



1



2

1 Marschensiedlung bei Brunsbüttelkoog. Schnitt durch grabenförmige Erdentnahmestelle. Der untere Teil ist ausgefüllt mit hineingeworfenen Stücken der alten Landoberfläche (zu Bantelmann S. 382f.). 2 Blick über das Satrupholmer Moor, Kr. Schleswig von Süden. Vordergrund: Mesolithischer Siedlungsplatz mit zugehöriger Kulturschicht am Ufer. Mittelgrund: Rechts (weißer Punkt) Ellerbek-Kulturschicht im „Förstermoor“ (zu Schwabedissen S. 372f.).

Eine Bestätigung dieser Vermutung wurde bei der Freilegung von gepflügtem altem Marschboden auf dem Siedlungskomplex in unmittelbarer Nähe der Erdentnahmestellen gewonnen. Das Alter des Pfluglandes ist durch seine Lage unter den Siedlungsschichten, insbesondere unter dem aufgeschütteten Fußboden eines Hauses, einwandfrei mit dem 2. Jahrhundert n. Chr. bzw. etwas älter gegeben. Die Pflugspuren waren besonders gut dort erhalten, wo sie durch eine stärkere Mächtigkeit der darüberliegenden Siedlungsschichten besser geschützt waren (*Taf. 27, 1*).

Auf einer Fläche von größerer Ausdehnung war der dunkle Boden des gepflügten Landes mit hellgrauem Klei durchsetzt. Ein Schnitt an dieser Stelle (*Taf. 27, 2*) zeigt, daß hier eine ursprünglich auf die Erdoberfläche aufgebraachte Lage von hellgrauem Klei in streifenförmigen Schollen untergepflügt wurde. Die teilweise klumpige Struktur der hellen Kleischicht schließt eine Überschwemmungssedimentation als Entstehungsursache aus, die Schicht muß vielmehr vor dem Pflügen durch Menschenhand aufgebracht worden sein.

Der geschilderte Befund läßt im Zusammenhang mit dem bekannten Bericht des Plinius (XVII 47) über die Kalkdüngung der Ubieer und den Fund von datierten Mergelgruben inmitten eisenzeitlicher Ackerflursysteme in Angeln (vgl. H. Jankuhn, *Jahrb. d. Angler Heimatver.* 19, 1955, 66 ff.) darauf schließen, daß auch in den Marschgebieten während der römischen Kaiserzeit die Bodenverbesserung durch Kalkdüngung nicht unbekannt war.

Ferner ist aus der Struktur des Pfluglandes, insbesondere auf *Taf. 27, 2*, erkennbar, daß mit einem Pflug gearbeitet wurde, der die Fähigkeit besaß, die Erdschollen zu kippen, also mit einem Streichbrett versehen gewesen sein muß.

Schleswig.

Albert Bantelmann.

Sächsische Siedlung in Neumünster-Grotenkamp. Die in bescheidenem Rahmen in den letzten Jahren weitergeführten Ausgrabungen der sächsischen Siedlung auf dem Grotenkamp bei Neumünster erbrachten neue Erkenntnisse über Haustypen, Verwendungszweck der Hausanlagen und die Datierung der Siedlung. Außer den in der Fundchronik *Germania* 33, 1955, 264 angeführten ebenerdig angelegten Bauten ließen sich kleinere Häuser ähnlichen Typs und ein Großhaus unterscheiden. Bei einem der kleineren Häuser waren die Wände in Stabbautechnik aufgeführt. Die Wandverkleidung der übrigen Flachhäuser ließ sich nicht eindeutig bestimmen. Ebenerdig waren weiterhin Bauten mit sechseckigem Grundriß angelegt, die wohl als Getreidestadel angesprochen werden dürften. Verbranntes Getreide wurde im Bereich mehrerer Flachhäuser angetroffen. Besonders zahlreiche Getreidekörner sind in der Nähe eines Hauses gesammelt worden, in dessen Bereich eine aus Lehm geformte, flache, wannenförmige Mulde aufgedeckt werden konnte. Auf der Mulde lagen Teile einer Handmühle aus Basaltlava.

An technischen Sonderanlagen wären Schmiedeessen und Herdanlagen vom Typ der Ausheizherde für die Verarbeitung von Eisenluppe zu erwähnen. Der Grabungsbefund eines weiteren Ofentyps aus den Wohnhäusern sei kurz beschrieben. Diese Öfen waren nach dem Prinzip der Saunaherde aufgesetzt. Auf dem Fußboden des Wohnraumes fand sich eine rundliche bis breitovale, locker gefügte Packung aus durchweg kopfgroßen Steinen, die eine von einer Schmalseite bis etwa in die Mitte der Grundpackung reichende Unterbrechung aufwies. Diese Fläche war mit Branderde und Holzkohle gefüllt. Über dieser Bodenpackung wölbten sich mehrere Schichten doppelfaust- bis kopfgroßer, zermürbter oder schwarzgefärbter Steine, die über

der Branderde etwas eingesackt waren. Öfen dieses Bautyps lagen in den Grubenhäusern und kleinen Flachhäusern immer in einer Hausecke unmittelbar neben der hölzernen Hauswand. Ein offenes Feuer hätte zwangsläufig die Wände in Brand setzen müssen, zumal Lehmverkleidungen nicht nachgewiesen werden konnten. Der „Sauna“-ofen hielt die offene Flamme von der Holzwand fern. Die heißen Steine dürften für ausreichende Erwärmung des Raumes Sorge getragen haben.

Ergänzende Unterlagen für die Datierung der Siedlung erbrachte die Feststellung, daß sich bei mehreren Grubenhäusern bis zu drei deutlich voneinander zu unterscheidende Neubauphasen nachweisen ließen. Die Grundrisse einiger Flachhäuser überschneiden sich. Eine neu gefundene beschädigte Bronzemünze ist durch Dr. G. Hatz aus Hamburg als ein in Mainz geprägter Denar Heinrichs I. bestimmt worden.

Auf dem gegenüberliegenden Störufer wurde in der Kiesgrube van Evig eine Dorfanlage angeschnitten, die der Siedlung auf dem Grotenkamp entspricht. Grubenhäuser und unter der Humusdecke erhaltene Hausgrundrisse von Flachhäusern sind festgestellt. Die Keramik gleicht der Durchschnittsware vom Grotenkamp.

Die Kartierung der Siedlungen und Keramikfundstellen des 9.–10. Jahrhunderts um die Wittorfer Burg und der Vergleich ihrer Lage mit den in Quellen des 12. Jahrhunderts genannten Siedlungen aus der Umgebung von Neumünster erbrachte eine interessante Beobachtung. Die Fundstellen des 9.–10. Jahrhunderts konzentrieren sich westlich von Neumünster. Die zu Beginn des 12. Jahrhunderts urkundlich erstmalig aufgeführten Dörfer liegen vorwiegend östlich der Stadt. In dieser Siedlungsbewegung dürften sich Vorgänge abzeichnen, die H. Lammers im Zuge seiner Untersuchungen über die politischen Vorgänge im slawisch/sächsischen Grenzland berührt hat (vgl. Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holst. Gesch. 79, 1955, 17 ff.).

Schleswig.

Hans Hingst.

Funde von Haithabu. Vorarbeiten für die Aufforstung einer Parzelle vor dem Südtor von Haithabu führten zur Auffindung eines Gräberfeldes in der Nähe des Bootkammergrabes. Eine Reihe Brandbestattungen wurde festgestellt. Wahrscheinlich kommen Brandgruben- und Brandschüttungsgräber nebeneinander vor. Gefunden ist grob gemagerte und kaum geglättete schwarzgraue bis graubräunliche Keramik von beutelförmigen Gefäßen mit schwach gewölbten Böden und kurzen, unverdickten, mit leichtem Knick oder kurzem Bogen gegen die Schulter geneigten Rändern. Die Lippen sind einfach gerundet oder nachlässig horizontal abgestrichen. An Beigaben fanden sich in der Nähe eines Scherbenkomplexes Bruchstücke von zwei Griffangelmessern mit flach gebogenem bzw. geknicktem Rücken, eine lorbeerblattförmige eiserne Pfeilspitze mit Schäftungsdorn und das Bruchstück einer Schalenfibel. Einige bisher ohne Zusammenhang gefundene Eisennieten bzw. Nagelköpfe geben der Vermutung Raum, daß im Komplex des Urnenfriedhofes außer den Urnengräbern Grabanlagen besonderer Form zu finden sind.

Bei der Aushebung eines Entwässerungsgrabens in der Nähe des Nordendes vom Halbkreiswall der Wikingerstadt Haithabu fand der Bauer Jürgensen in etwa 1 m Tiefe zwischen humoser Erde und bearbeiteten Hölzern eine goldene Scheibenfibel. Es handelt sich um eine Goldmünze, die mit einem dreifachen Perlschnurring gefaßt und mit Zapfen für eine Nadelkonstruktion versehen ist. Das Fundstück weist entfernte Ähnlichkeit mit einem von H. Jankuhn beschriebenen Goldschmuck aus Haithabu auf (vgl. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu 1937–1939 [1943] 72).

Schleswig.

Hans Hingst.

Eine figürliche Steinplastik aus slawischer Zeit von Ratzeburg, Kr. Hzgt. Lauenburg.

Die vorliegende Steinfigur (*Abb. 1*) wurde bereits 1943 im Ratzeburger See gefunden. Sie lag an der Stelle des ehemaligen slawischen Ringwalles. Die sehr grob gearbeitete und stark schematisierte Steinplastik ist 16,5 cm lang und hat einen prismatischen Querschnitt. Die Rückseite ist glatt, die Kanten sind abgerundet. Es ist eine offenbar auf einer Säule sitzende Person dargestellt, deren Hände vor der Brust ein rundbodiges



Abb. 1. Steinfigürchen aus Ratzeburg, Kr. Hzgt. Lauenburg. M. 4:5.

Gefäß umschließen, das nur sehr schwach zu erkennen ist. Die tiefen Einschnitte beiderseits des Mundes könnten einen Schnurrbart andeuten. Die Art der Bearbeitung erinnert an eine Holzbearbeitungstechnik. Abgesehen von verwandten Bildsteinen in Südrußland sei hier nur auf zwei uns näher liegende, in vielen Zügen ähnliche Fundstücke verwiesen. Eine hölzerne, allerdings in einen Phallus endende Figur wurde in Tum, Kr. Łezycza, Woj. Łodz, Polen (*Prace i Materiały, Seria Arch. 1, 1956 Taf. 6, 11*) in einem Brunnen gefunden; sie wird an das Ende des 12. Jahrhunderts datiert. Besser bekannt ist die zweite Figur, die aus Wollin stammt und ebenfalls aus Holz gearbeitet

ist (C. Schuchhardt, Deutsche Vor- und Frühgeschichte in Bildern [1936] Taf. 79, 325). Eine eingehendere Darstellung der mit unserem Fundstück in Beziehung stehenden osteuropäischen Parallelen und ihrer Bedeutung wird in der Zeitschrift „Offa“ erscheinen.

Schleswig.

Karl W. Struve.

Eine frühgeschichtliche Motte bei Latendorf. Bei der Flurbegehung in der Gemarkung Latendorf, Kr. Segeberg, entdeckte Lehrer Steffens eine bisher unbekannte Motte mit der Flurbezeichnung Blocksberg. Die Befestigungsanlage ist am Rande eines ausgedehnten Moor- und Niederungsgebietes angelegt, das den natürlichen Zugang vom Neumünsteraner Sander in die ostholsteinische Jungmoränenlandschaft bei Segeberg teilweise abriegelt. Eine Probegrabung ergab folgenden Befund. Auf dem moorigen Untergrund war über einer Tragpackung aus Lehm und Soden ein kegelförmiger Erdhügel aufgetragen, Dm. am Hügelfuß 17, auf der Kuppe 11 m. Reste eines 5–7 m breiten Ringgrabens hoben sich in der Landschaft als Eintiefung noch deutlich ab. In 10 cm Tiefe unter der jetzigen Grasnarbe befand sich eine etwa 20 cm starke Brandschicht. Im Westteil des Suchgrabens wurde eine etwa kesselförmige, mit kohligter Erde und Holzkohle gefüllte Steinpackung freigelegt, die als Stütze für einen starken Pfosten angesprochen werden könnte. In den Auftragungsschichten des Erdkegels fanden sich Eisenreste, ein Eisennagel und einige frühgeschichtliche Scherben.

Schleswig.

Hans Hingst.

Vor- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung. Im Zuge der systematischen Aufnahme von Raseneisenerzvorkommen und vor- wie auch frühgeschichtlichen Verhüttungsanlagen in Schleswig-Holstein konnten insbesondere durch die Hilfe von Pflegern weitere unterirdische Rennfeueranlagen und Ausheizherde verschiedenen Typs ausgegraben werden. Dabei erhärtete sich die Erkenntnis, daß die Wahl der Ofentypen von den geographischen Gegebenheiten der Landschaft bestimmt ist und keiner zeitlichen Abfolge entspricht. Auf sandigen Hängen in der Nähe von Niederungsgebieten mit guten Raseneisenerzlagern sind die Rennfeueröfen als kesselartige, sich nach dem Grunde zu erweiternde Gruben gebaut worden. In Höhe der alten Oberfläche waren diese Gruben mit einer Gicht aus sandigem Lehm versehen, die beim Ausbringen der Luppe zerstört werden mußte. In ausgedehnten feuchten Niederungsgebieten sind auf flachen Sandhorsten freistehende Rennfeueröfen errichtet worden, deren Reste regelmäßig unter kleinen Schlackenhöfen verborgen liegen. Aus der Nähe einiger wahrscheinlich frühmittelalterlicher Verhüttungsplätze sind nach Beobachtungen einiger Heimatforscher Flurnamen wie Lüttbrann und Grotbrann überliefert.

In Wanderup-Kragstedt, Kr. Flensburg, wurde in der Kiesgrube Paulsen inmitten eines ausgedehnten Verhüttungsfeldes auf leicht ansteigendem Gelände erstmalig eine kaiserzeitliche Meilergrube untersucht. Es handelte sich um eine umgekehrt kegelförmige, auf dem Grunde wannenförmige Grube, oberer Dm. 2,5–2,8 m; Tiefe 1,6 m. Der Sand an den Böschungen und auf dem Grunde der Grube war bis zu 15 cm Tiefe stark durchglüht und mit Kohleteilchen durchsetzt. Nach Auflassung des Meilers waren in dem hangaufwärts gelegenen Teil der Meilergrube drei Rennfeueröfen angelegt. Der Grund des Meilerkessels war vor oder während des Betriebs dieser Öfen um gut 0,5 m erhöht. Vor einem der Öfen befand sich auf der Aufschüttung eine pflaster-

artige Packung aus faustgroßen Steinen. Schlackenbrocken, verziegelter Lehm und Scherben aus diesem Horizont zeigten, daß die alte Meilergrube als Arbeitsplatz für den Betrieb der Rennfeueröfen genutzt worden war.

Schleswig.

Hans Hingst.

Skelettfunde in Mooren Schleswig-Holsteins. Bei Heiligenhafen wurden von Kindern beim Baden in einem Moorteich, der bei der Torfgewinnung nach dem Kriege ausgehoben war, menschliche Skeletteile geborgen. Diesem Befund könnte im Zusammenhang mit Beobachtungen, die durch systematische Überwachung der Torfgruben in den Mooren des Kreises Oldenburg gesammelt wurden, allgemeine Bedeutung zugesprochen werden. In einem Moor bei Heiligenhafen waren drei menschliche Schädel, Skeletteile und in der Nähe Tierknochen festgestellt. Einer der Schädel wies nach Bericht des Torfwerkbesitzers eine Trepanation auf. Einen weiteren Skelettfund mit Birkenknüppeln beobachtete Lehrer Bünz in einem Moor bei Neu-Rathjensdorf. In einer Moorsenke zwischen Oldenburg und Farve wurden verschiedentlich menschliche Skeletteile gefunden. In unmittelbarer Nähe sind Scherben von völkerwanderungszeitlichen Gefäßen geborgen worden. Bei der Trockenlegung des Bruchgeländes im Ostteil des Oldenburger Grabens wurden nach Bericht des Lehrers Clausen das Schädeldach eines menschlichen Schädels und 25 Pferdeschädel gefunden. Aus einer Moorsenke westlich von Burg/Fehmarn sind zwei menschliche Schädel erhalten.

Die angeführten Beobachtungen aus einem begrenzten Gebiet geben der Vermutung Raum, daß menschliche Skelette in den Mooren Schleswig-Holsteins bei systematischer Beobachtung zahlreicher vorkommen als bislang bekannt war. Es erscheint nicht unmöglich, daß die erwähnten menschlichen Skelette im Zusammenhang mit dem Moorleichenritus der Eisenzeit gesehen werden können. Im gleichen Beobachtungsraum wurden verschiedentlich eisenzeitliche Moorgefäßdepots nachgewiesen.

Schleswig.

Hans Hingst.